

PORTRÄT: Raphael Honegger ist Teilnehmer des 9. Schweizerischen Dirigentenwettbewerbs

Er forscht mit dem Dirigierstab

Raphael Honegger dirigiert für sein Leben gern. Am kommenden Wochenende misst er sich in Baden mit den besten Jungtalenten der Schweiz.

ANNEGRET RUOFF

Wirds ihm zu einseitig, schmeisst Raphael Honegger schon mal alles über den Haufen. Und fängt neu an. Nach dem Physikstudium wechselte er zur Musik. Und wurde Dirigent. Voller Begeisterung nahm er zahlreiche Projekte in Angriff. Denn wenn der 34-jährige Birrer etwas tut, dann richtig – und mit viel Herzblut. Vor drei Jahren allerdings wurde ihm zum Verhängnis, was ihn gerade auch auszeichnet: seine Vielseitigkeit. Er hatte die Nase voll von den zu zahlreichen Engagements. «Ich merkte, dass es viel zu viel war und ich auf gar nichts mehr Lust hatte», erzählt der Vielbegabte beim Spaziergang an der Aare. Raphael Honegger zog die Bremse und schuf sich wieder Freiraum. Er gab das Dirigat des Kammerorchesters Kloten und des Thurgauer Jugend-Symphonieorchesters auf und behielt nur noch eines: das Blasorchester Fehraltorf.

Zum Ausprobieren einladen

Routine ist dem mehrfach ausgezeichneten Dirigenten ein Graus. Er will sich entwickeln und entfalten. «Ich hatte das Glück, einen Lehrer zu haben, der nicht von richtig und falsch ausging, sondern mir einfach Möglichkeiten anbot und mich spiegelte», erzählt Raphael Honegger. «Er hat mir Mut gemacht, meinen Stärken zu folgen und meine Persönlichkeit zu entwickeln.» Diese sei in seinem Beruf wesentlich – schliesslich stehe man von Anfang an vor Profimusikern. «Da muss man wissen, was man will, und gleichzeitig offen sein für das Gegenüber», erklärt er. Wer als Dirigent einfach diktatorisch sein Ding durchziehe, habe nicht verstanden, worum es in der Musik geht: um das lebendige und kraftvolle Zusammenspiel verschiedener Menschen. Gemeinsam mit kleinen Ensembles und grossen Orchestern forscht Raphael Honegger nach dem idealen Tempo, dem berührenden Ausdruck, dem bestmöglichen Klang. «Mir ist wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen,



«Ich muss wissen, was ich will, und gleichzeitig offen sein für das Gegenüber»: Raphael Honegger an der Aare

BILD: ARU

welche mich und die Musiker zum Ausprobieren einlädt», sagt er. Vielleicht drückt hier seine grosse Leidenschaft fürs Experimentieren durch, die ihn damals bewogen hat, Physik zu studieren. Eine musikalische Laufbahn – das kam für den Sohn eines Musikers und einer Musikwissenschaftlerin damals nicht infrage.

Eigene Interpretation schaffen

Heute hat Raphael Honegger mit Physik nicht mehr viel am Hut. Das universitäre System war nicht seins. «Diese Verschulung ist doch das Gegenteil vom universitären Gedanken der Öffnung des Geists», kritisiert er. Geblieben ist ihm die Art, komplexe Dinge anzugehen. «Von der Physik habe ich gelernt, in die Probleme hineinzugehen und dranzubleiben», erzählt er. Schätzen gelernt hat er auch «die Klarheit im Kopf, die entsteht, wenn man etwas wirklich verstanden hat». Dies kommt ihm beim Musizieren zugute.

Beim Dirigieren traf Raphael Honegger auf eine freiere Disziplin. Es gab wenig Lehrbücher und keine Vorlesungen.

«Man lernt, indem man Erfahrungen macht», sagt er. Deshalb sei das Erarbeiten von Werken mit einem Orchester wesentlich wichtiger als das Üben zu Hause. Klar schaffe man sich zuerst eine Vorstellung vom Werk, höre verschiedene Fassungen an. Danach aber sei wichtig, nicht nach der CD zu dirigieren, sondern seine eigene Interpretation zu schaffen. Und sich dabei die höchstmögliche Unabhängigkeit zu bewahren. Damit ihm dies gelingt, arbeitet Honegger als Programmierer für eine IT-Plattform im Musikbereich. «Ich wollte nie von der Musik leben müssen», sagt er.

Fünf Minuten Zeit für die Probe

Am meisten reizt Raphael Honegger zurzeit die Schnittstelle zwischen Symphonie- und Blasorchester. Während das eine eher aus der elitären Tradition von Profimusikern kommt, ist das andere auf bodenständige Art der Volksmusik verpflichtet – und immer noch vorwiegend von Amateuren geprägt. «Sie spielen aber oft genau so gut wie Profis», lacht Raphael Honegger. Speziell gefalle ihm an den Blasorchestern «der

solidarische Gedanke, jeden mitzutragen und sich gegenseitig zu unterstützen». Die beiden musikalischen Traditionen zusammenzuführen, das reizt den lebhaften Musiker. Und wenn er dann spürt, dass er als Dirigent in den Hintergrund tritt und die Musik das Orchester zu führen beginnt, dann ist Raphael Honegger glücklich. Dieses Erlebnis wünscht er sich auch am Wochenende. Als einer von zwölf Kandidaten nimmt Honegger am Schweizerischen Dirigentenwettbewerb teil. Und freut sich, wenn er es zumindest in den Halbfinal schafft. Dort hat man gerade mal fünf Minuten Zeit, um mit einer Brass Band ein Werk einzuüben. Das erfordert die Fähigkeit, alle Konzepte über den Haufen zu werfen und sich blitzschnell auf eine neue Situation einzustellen. «Dieser Teil des Wettbewerbs liegt mir wohl am meisten», schmunzelt Raphael Honegger – und seine Augen strahlen.

**9. Schweizerischer Dirigentenwettbewerb mit öffentlichen Konzerten
4. bis 7. September, Baden
www.dirigentenwettbewerb.ch**